



tredition®

www.tredition.de

Nena Muck

For that Moment

falling feels like flying

Roman



tredition®
www.tredition.de

© 2020 Nena Muck

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Buchcoverdesign: Sarah Buhr / unter Verwendung von Bildmaterial von
popovartem.com / shutterstock

ISBN

Paperback: 978-3-347-01461-9

e-Book: 978-3-347-01463-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Für Mama Petra und Christoph,
die mir selbst im freien Fall noch das Gefühl geben, dass ich fliegen kann.*

Playlist

Joseph Arthur – Honey and the moon

Billie Eilish – Listen before I go

Lewis Capaldi – Someone you loved

Alec Benjamin – Let me down slowly

Ross Copperman – Hunger

Florence and the machine – Shake it out

Ingrid Michaelson – Light me up

Laure – Fire Breather

Billie Eilish – lovely

Sara Bareilles – Breath again

Mr. Probz – Nothing really matters

Ed Sheeran – Photograph

Lou Barlow – Legendary

Grace feat G-Eazy – You don't own me

Calvin Harris – Close to you

Sia – Helium

Billie Eilish – everything I wanted

Kapitel 1

Es ist 5:10 Uhr. Gleich müsste der Wecker von Daniel klingeln.

Ich liege schon die halbe Nacht wach und zähle die Minuten, die in einer quälend langsamen Geschwindigkeit vergehen.

Der Wecker, der die Uhrzeit an die Zimmerdecke projiziert, bestätigt die Tatsache, dass die Zeit mich verhöhnt.

Ich kann mich nicht erinnern, wann ich die letzte Nacht durchgeschlafen habe. In dem vergangenen Jahr sicher nicht einmal.

Meine Gedanken haben sich zu einem undurchdringlichen Dschungel aus ›Was wäre wenn‹ und ›Wieso ich‹ entwickelt.

Sie haben schon immer Überstunden gemacht, aber nun werden sie von Angst und Kummer beherrscht.

Laut den rot leuchtenden Zahlen an der Wand ist es 5:19 Uhr.

In einer Minute ertönt das grauenvolle Geräusch des Weckers nebenan. Und obwohl ich es weiß, nervt es mich unsäglich, als er beginnt zu klingeln.

Kurze Zeit später höre ich, wie Daniel im Bad fröhlich zu einem dieser immer gleich klingenden Popsongs aus dem Radio mitsummt, während ich die irisierenden Zahlen an der Decke anstarre.

Wie kann man, nachdem man um so eine Uhrzeit geweckt wurde, so gut gelaunt sein?

Das werde ich nie verstehen! Auch vor alledem war ich, nachdem mich das entsetzliche Geräusch des Weckers aus dem Schlaf zerrte, eher der Typ, der auf der Bettkante noch stundenlang ins Leere starrte.

Nachdem ich höre, wie die Haustür hinter ihm ins Schloss fällt, werfe ich noch einen letzten Blick zur Uhr, bevor ich mich im Zeitlupentempo aus dem Bett rolle.

Es ist 5:50 Uhr, als ich mich ins Badezimmer schleppe und in Gedanken meine Liste mit den Dingen, die ich für heute geplant habe, durchgehe.

Die Sonne strahlt schon jetzt unerträglich hell, es scheint ein wunderschöner Sommertag zu werden.

Ich drehe die Dusche auf und lasse das warme Wasser über meinen Kopf und meinen Rücken prasseln, während ich die Stirn an die kalten Kacheln lehne.

Nach der Dusche hülle ich mich und meine Haare in ein Handtuch ein und gehe zur Küche. Wir haben eine geräumige Dreizimmerwohnung. Die Küche und das Bad sind etwas kleiner als das Wohn- und die beiden Schlafzimmer.

Bevor Daniel zu mir gezogen und wir eine WG gegründet haben, habe ich mit meinem Freund hier gelebt und Daniels jetziges Schlafzimmer war immer als Kinderzimmer vorgesehen.

Bei dem Gedanken zieht sich mein Magen schmerzhaft zusammen.

Ich verteile halbherzig etwas Marmelade auf meinem Toast und gieße das kochende Wasser in meine Tasse, in der ein Fruchteebeutel hängt.

Nach dem trostlosen Frühstück föhne ich mir mein schon fast getrocknetes Haar.

Es ist von Natur aus brünett, hat eine leichte Welle und geht mir bis zur Brust. Ich drehe es mir unachtsam zu einem lockeren Knoten, bevor ich mir halbherzig das Gesicht eincreme.

Danach greife ich zu meinem übergroßen Sweatshirt und ziehe es mir über den Kopf, was meine ohnehin schludrige Frisur noch mehr zerstört.

Aber das ist mir egal! Dazu ein paar Leggings und fertig.

Bevor ich zur Tür hinausgehe, fällt ein letzter Blick, wie von selbst, auf die Frau im Spiegel.

Eine Angewohnheit, die man nur schwer ablegen kann.

Leider erkenne ich die Frau, die mich dort anblickt, nicht.

Sie sieht mir schon lang nicht mehr ähnlich.

Sie hat aschfahle Haut und dunkle Ringe unter ihren Augen.

Ihre Augenbrauen und Haare wachsen unkontrolliert, während sie in dem überdimensionalen Pullover beinahe verschwindet.

Aber genau das ist meine Absicht.

Ich greife nach meiner Tasche und zusammen mit dem Autoschlüssel in der Hand schließe ich die Tür.

»Guten Morgen Emmi, wo willst du denn so früh hin?«, reißt mich eine Stimme aus meinen Gedanken. Es ist eine unserer Nachbarinnen, Mrs. Jones.

Sie ist eine wirklich nette Frau! Sie zeigt immer ein reges Interesse an den Menschen in ihrer Umgebung, obwohl man in ihrem Fall das Wort Interesse wohl mit dem Wort Neugier austauschen sollte.

»Ich muss ein paar Besorgungen machen!«, antworte ich knapp und der Blick von ihr ist mir sehr vertraut! Meist ist er der Vorläufer der Frage:

»Und wie geht es dir?«

Es ist eine Frage, die ich in den vergangenen Monaten so oft gehört habe, dass sie keinerlei Bedeutung mehr für mich hat. Also quittiere ich sie mit derselben bedeutungslosen Antwort!

»Mir geht es gut. Danke!«

Wenn die meisten Leute dich danach fragen, wie es dir geht, wollen sie die ehrliche Antwort gar nicht hören.

Sie lächelt selbstzufrieden.

»Das ist schön! Dann will ich dich nicht länger aufhalten! Bestell liebe Grüße!«

Den letzten Satz ruft sie schon halb im Gehen über ihre Schulter.

»Mach ich!«, antworte ich und bin mir sicher, dass sie es nicht mal mehr gehört hat.

Ich sehe ihr nach und frage mich, wie so oft, ob ich wirklich noch hierher gehöre?!

Dann atme ich tief durch und steige in mein Auto.

Als ich den Motor starte, dröhnt die Musik aus den Lautsprechern und ich fange an mich zu entspannen. Ich drehe sie noch etwas lauter, denn an manchen Tagen wird es in meinem Kopf erst still, wenn die Musik laut ist. Es ist der einzige Weg, meine nicht enden wollenden Gedanken auf *stumm* zu schalten.

Als ich in Bridgeport, einer Stadt nahe Providence, angekommen bin, fahre ich in das Parkhaus eines Einkaufszentrums. Es ist ziemlich groß und auch sehr überlaufen. Genau diese Tatsache macht mich nervös.

Früher gab es für mich nichts Besseres als shoppen. Ich weiß nicht genau warum, aber mir gefiel es hier einfach, es fühlte sich an, als wären alle Probleme lösbar, durch das richtige Kleid oder die dazu passenden Schuhe.

Wahrscheinlich ist es auch so, wenn man keine wirklichen Probleme hat. Im Moment bin ich einfach nur überfordert. Die Leute rauschen an mir vorbei. Alle sind im Stress und in ihrer ganz eigenen Welt.

Sie versuchen, tagtäglich ihre selbstauferlegten Aufgaben abzuarbeiten, nur um am nächsten Tag wieder von vorn anzufangen und noch mehr zu schaffen als am Tag zuvor.

Sie vergessen dabei das Wichtigste! Sie vergessen zu *leben!* Sie schieben es auf, immer und immer wieder:

›Ich mach mein Studium noch fertig und dann ...!k,

›Wir warten, bis die Kinder aus dem Haus sind und dann ...!k,

›Wenn ich richtig hart arbeite und befördert werde, dann...!k.

Das Problem ist, sie denken, sie hätten Zeit! Sie denken immer, dass sie doch noch ihr ganzes Leben vor sich haben.

Aber man hat kein ganzes Leben. Das hat man nie.

Am liebsten würde ich jeden von ihnen wachrütteln, doch es würde nichts bringen, also gehe ich an den bereits herbstlich geschmückten Schaufenstern vorbei und bewundere die Schaufensterpuppen.

Es ist Ende August und sie tragen bereits dicke Übergangsjacken, Stiefeletten und Mützen. Die ganze Passage ist mit Herbstblättern und Holzelementen dekoriert und ich bin auf der Suche nach einem passenden Outfit.

Einem Outfit, das wieder mehr nach der früheren Emmi aussieht und nicht nach dem Mauerblümchen, das sich in zu großen Klamotten versteckt.

Obwohl ich mit großer Gewissheit sagen kann, dass ich nie wieder der Mensch sein möchte, der ich war.

Doch, ich treffe mich heute Abend mit Hailee. Sie ist eine Freundin aus meiner Ausbildungszeit zur Erzieherin und wenn sie mich so sehen würde, würde sie mich nicht erkennen.

Sie ist vor kurzem hergezogen, um an der Uni BWL zu studieren.

Ich freue mich sehr darüber. Sie ist eindeutig eine von den Frauen, die man nicht übersieht, ganz im Gegensatz zu mir. Aber genau das versuche ich heute zu ändern.

In diesem Moment lenkt mich ein Top an einer der Schaufensterpuppen ab, das ich im Vorbeigehen nur noch in meinem peripheren Blickwinkel wahrnehme.

Ich bleibe sofort stehen und drehe mich rum, während ich *Klatsch* gegen eine Wand renne. *Ganz toll, gar nicht peinlich!*

Nein, wirklich peinlich wird es, als mir auffällt, dass es keine Wand war, sondern die Brust einer Person. Eines Mannes, um genau zu sein.

Eines Mannes, dessen Präsenz so intensiv ist, dass ich mich augenblicklich noch viel kleiner fühle.

Er trägt Skinnyjeans und ein eng anliegendes Shirt, hat breite Schultern und wirkt ungemein sportlich. Aus der leicht geöffneten Knopfleiste seines Shirts scheint ein Teil seines Tattoos heraus, das er auf der Brust trägt.

Nachdem ich eine gefühlte Stunde genau auf diesen Teil seines Körpers gestarrt habe, weil er sich genau auf meiner Augenhöhe befindet, riskiere ich einen Blick in sein Gesicht. Er ist jünger, ich würde ihn auf Anfang zwanzig schätzen.

Er sieht mich mit ausdrucksloser Miene an, seine Augen sind hellbraun, beinahe gelblich und werden zum äußeren Rand hin *mintfarben!*

Solche Augen habe ich noch nie gesehen. Sie sehen aus wie die Augen einer Raubkatze! Gefährlich, taxierend und so durchdringend, dass ich wegschauen muss.

»Entschuldige, ich hab dich nicht gesehen!«

Meine Stimme ist nicht mehr als ein Flüstern. Er holt genervt sein Handy aus der Jeans und rollt mit den Augen, als er emotionslos an mir vorbeiläuft.

Okay?!

Was für ein arroganter *Blödmann!*

Ich sehe ihm wie vor den Kopf gestoßen hinterher.

Er starrt auf sein Handy und bemerkt gar nicht, wie verkrampft sämtliche Frauen um ihn herum versuchen seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Doch den Gefallen tut er ihnen nicht, er scheint es gewöhnt zu sein.

Er ist wirklich heiß und genau deswegen auch ein *Arsch!*

Kapitel 2

Der restliche Tag verläuft deutlich besser, als er angefangen hat.

Ich beschließe kurzerhand noch zum Friseur zu gehen, um mir die Haare etwas abzustufen und nachschneiden zu lassen.

Was bestimmt nichts damit zutun hat, dass der Typ vorhin praktisch durch mich durchgesehen hat.

Als ich die Tür zu unserer Wohnung öffne, wartet Daniel bereits auf der Couch. Sein aschblondes Haar fällt ihm in seine glasklaren blauen Augen und er schwenkt es mit einer Kopfbewegung zur Seite.

»Ich habe uns was vom Chinesen mitgebracht!«

Ich deute auf die Tüte in meiner Hand und er lächelt mir dankbar zu, während er auf mich zukommt.

Ich weiß, dass er chinesisches Essen mag, und er weiß, dass meine Kochkünste eher begrenzt sind.

Wir unterhalten uns noch eine Weile über ganz alltägliche Dinge und seine Arbeit. Er ist Bürokaufmann, was für ihn aber nur ein Job ist.

In der Freizeit ist er ein engagierter Sportler und am Wochenende die meiste Zeit auf irgendwelchen Partys unterwegs.

Ich persönlich habe, abgesehen von der Tatsache, dass ich gegen einen arroganten Typen gerannt bin, nicht viel zu erzählen.

Was wirklich ziemlich traurig ist, aber sich nach dem heutigen Abend vielleicht ändert.

Es ist 17:00 Uhr, als er sich verabschiedet, um zum Fußballtraining zu fahren, und ich das Top, das ich mir heute gekauft habe, auf das Bett lege und begutachte. Es hat einen ziemlich großen Ausschnitt, aber ich werde sowieso eine Strickjacke drüberziehen.

Passend dazu suche ich mir eine Skinnyjeans und Ballerinas raus.

Die neue Frisur gefällt mir, aber ich finde, für heute ist es zu viel des Guten und so binde ich sie mir zu einem einfachen Zopf zusammen.

Ich verdecke meine Augenringe mit etwas Concealer und verpasse meinen Wimpern den letzten Schliff.

Der letzte Blick in den Spiegel fällt dennoch mager aus.

Das Ziel, wieder wie die Emmi von früher auszusehen, hab ich wirklich verfehlt. Die Strickjacke, die ich trage, ist nach der Zeit ziemlich ausgeleiert und hängt wie ein Sack an mir runter. Sie geht mir weit über den Po und von dem Oberteil sieht man überhaupt nichts mehr.

Meine Frisur wirkt, als müsste ich sie zusammenbinden, weil ich schwere Maschinen bediene, und auch der Abdeckstift erzielt nicht die gewünschte Wirkung. Alles in allem ist es ein kompletter Reinfall.

Wenn ich so irgendwo klingeln würde, würden sie mich wahrscheinlich für einen Zeugen Jehovas halten.

Aber was soll's, es war der erste Versuch seit langem und es ist immerhin nur ein Treffen mit einer alten Freundin.

Ich zucke mit den Schultern und gehe zur Tür hinaus.

Als ich nach draußen komme, erfasst mich eine laue Sommerbrise.

Ich liebe diesen Sommerduft, es riecht nach frischen Blumen und die warme Luft weht durch die losen Haarsträhnen, die aus meinem Zopf fallen. Ich halte einen Moment inne und schließe die Augen, während ich versuche, mir diesen Duft und das damit verbundene Gefühl zu bewahren. Dann öffne ich die Augen und sehe die Sonne, die tief über dem reifen Feld hinter unserem Haus steht.

Am Rand des Felds stehen ein paar vereinzelte Mohnblumen und darüber tummelt sich eine ganze Schar Schmetterlinge.

Es sind diese winzigen Momente. Einer dieser einzigartigen und vollkommenen Augenblicke, einmal blinzeln und man hat ihn verpasst.

Ich steige in mein Auto, starte den Motor und fahre in den wunderschönen Spätsommerabend.

Doch je näher ich der Stadt komme, desto fester zieht sich der Knoten in meinem Magen zusammen.

Wieso bin ich so nervös?

Ich treffe mich schließlich nur mit Hailee, die ich zugegebenermaßen schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen habe.

Sie hat keine Ahnung von den jüngsten Ereignissen, weshalb sie mit mir ganz genauso umgehen wird wie früher, und genau darauf freue ich mich! Ich brauche einfach ein kleines Stück Normalität.

Einen Ort abseits von alledem, was mich verändert hat und weit weg von den Menschen, die mich seitdem nie wieder so angesehen haben wie früher. Deswegen habe ich auch nicht vor, es Hailee zu sagen.

Genau genommen ist es auch gar keine Lüge, ich erzähle ihr nur nicht *ALLES!*

The Avery prangt in großen, gebogenen, orangefarbenen Neonbuchstaben über der Bar, in die Hailee mich bestellt hat.

Es ist schon verrückt, dass sie mehr über die Bars und Clubs hier weiß als ich, obwohl sie erst seit kurzem hier wohnt.

Die Straße, in der sich die Bar befindet, ist schmal, obwohl das Wort Partymeile es vermutlich besser trifft. Sie ist von großen, fast identisch aussehenden Häusern umsäumt und jedes von ihnen ziert ein größeres und noch schrilleres Neonschild.

Die Suche nach einem Parkplatz ist ein Albtraum und ein gemütlicher Abend, allein mit einem Buch, kommt mir immer verlockender vor.

Als ich aussteige und auf die Bar zugehe, laufe ich an jeder Menge Typen vorbei, von denen die meisten bereits ange-, wenn nicht sogar betrunken sind.

Eine Gruppe von aufgedonnerten Weibern geht an mir vorbei, während die eine der anderen etwas ins Ohr flüstert und dann alle anfangen zu kichern.

Okay das hier ist eindeutig noch eine Nummer zu groß für mich.

»Da bist du ja!«

Eine schrille, aufgekratzte Stimme schallt aus der Menschenmenge und nach einem kurzen Augenblick entdecke ich *Hailee*.

»Hey!«

Ich laufe auf sie zu und nehme sie in den Arm.

»Ich freu mich so, dich zu sehen!«

Und das meine ich vollkommen ernst.

Als ich mich wieder von ihr löse und sie ansehe, fällt mir auf, dass sie sich kaum verändert hat. Sie ist groß, schlank und ihren roten Haaren hat sie mittlerweile einen Kurzhaarschnitt verpasst.

Gott, in ihrer Gegenwart fühlt man sich automatisch unsicher, weil sie ein Selbstbewusstsein besitzt, das für zehn Frauen reichen würde.

Nicht zu fassen, dass ich ihr mal so ähnlich war.

»Du siehst toll aus!«, gebe ich zu.

»Und du siehst ...«, sie stockt und beäugt mich skeptisch.

»Anders aus! Aber gut!«

Dann lacht sie, vermutlich um ihren ungläubigen Blick und die offensichtliche Lüge zu kaschieren.

»Komm!« Sie nickt in Richtung Bar. »Die anderen sind drin!«

Die anderen? Ob Gott!

Ich bleibe wie angewurzelt stehen und sehe sie unsicher an, als sie sich umdreht, sagt sie verwirrt:

»Ich hab ein paar Leute von der Uni getroffen!«

Sie schultert sich, neigt dann aber den Kopf nach links und rechts.

»Obwohl getroffen wahrscheinlich gelogen wäre, denn wir sind fast jedes Wochenende hier.«

Sie grinst verlegen und ich würde am liebsten schreiend aus dieser Bar rausrennen.

Doch der Blick, den sie mir jetzt zuwirft, versetzt mir einen Stich.

Er ähnelt einfach dem Blick, den mir die Leute seit einiger Zeit zuwerfen, zu sehr. Also zupfe ich meine Strickjacke zurecht, nicke wahrscheinlich viel mehr zu mir selbst und folge ihr.

Sie zerrt mich durch die Bar, bis wir bei einem großen, runden Tisch in der Ecke angekommen sind.

Okay, das sind definitiv nicht nur *ein paar* Freunde, genauer gesagt zähle ich *sechs*. Vier Typen und zwei aufgetakelte Tussen.

»Hey«, brüllt Hailee und alle blicken zu uns. *Ganz toll!*

Ich spüre förmlich, wie die Hitze in meinen Wangen aufsteigt.

»Das ist Emmi! Sie war... Quatsch ist ... eine sehr gute Freundin von mir!«

Ich winke unbeholfen in die Runde und einer nach dem anderen nickt und lächelt mir zu. Sie scheinen alle wirklich sehr freundlich zu sein und die Anspannung fällt von mir ab.

Zumindest alle bis auf *einen*. Der hält es nicht mal für nötig, den Blick von seinem Handy ...*ach du Scheiße!*

Das ist der heiße Typ von heute Morgen. *Der unfreundliche Typ.*